Darmstädter Zeitung: amtliches Organ der Hessischen Landesregierung (1875, Vol. 2)

Darmstadt, 1875 Seite 491

№ 272.
Erstes Blatt.

Die Darmstädter Zeitung erscheint täglich zweimal (Sonntags und Montags einmal), und kostet in Darmstadt halbjährlich 6 Mark 50 Pf., mit Bringerlohn 8 Mark, bei den Postanstalten incl. des Postaufschlags 8 Mark 75 Pf. pro Vierteljahr excl. Bestellgebühr.

Darmstädter Zeitung.

1875.
Freitag, 1. Oct.

Für Anzeigen wird der Raum der fünfspaltigen Petitzeile mit 20 Pfennigen, (bei mehr als dreimaliger Einrückung mit 20% Rabatt) berechnet. — Dieselben werden in Darmstadt von der Expedition, Rheinstraße 15, angenommen.

Verantwortl. Redacteur: Ernst Wörner. — Verlag: Invaliden-Anstalt. — Druck der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei. — Expedition: G. Jonghaus'sche Hofbuchhandlung, Verlag.

Darmstadt, 30. September.

* Wie gestern Abend schon telegraphisch gemeldet wurde, ist der erste Kampf in der bayerischen Abgeordnetenkammer zu Gunsten der Ultramontanen ausgefallen; 78 Stimmen haben sie gegen 76 in das Feld geführt; gefehlt hat Keiner (die zwei Präsidentschafts-Candidaten enthielten sich der Abstimmung). Damit erscheint das weitere Schicksal der Session besiegelt; wie die Ultramontanen bei den Präsidenten- und Secretärwahlen jede Rücksicht gegen die Gegner bei Seite gesetzt haben, so werden sie auch wohl künftighin mit derselben Rücksichtslosigkeit ihre Anschauungen zur Geltung bringen; zunächst bei der Wahl der Ausschüsse u. der Adresse, welche, da sie einer der ihrigen beantragt hat, wohl beschlossen werden wird. Unsere Leser erinnern sich, daß der von uns neulich schon publicirte „ultramontane Schlachtplan" auf das gerichtet war, was bis jetzt geschehen ist und in unmittelbarer Aussicht steht. Ob allerdings die Regierung die Erfüllung des ganzen Programms ruhig erwarten wird, dürfte fraglich sein.

Man schreibt uns von Wien, 28 September: An allarmirenden Nachrichten hatten wir in den letzten Tagen einen wahren Ueberfluß, und zwar waren es nicht blos slavische Blätter, sondern auch hiesige allerdings die Erfindung von Sensationsnachrichten mit Vorliebe betreibende Blätter, welche dergleichen in Umlauf setzten. Die Pforte habe an die serbische Regierung ein Ultimatum erlassen, welches den unverzüglichen Einmarsch der bei Nisch concentrirten Armee gewärtigen lasse, das war der Schreckschuß, der auf der Börse eine förmliche Panique hervorrief. Damit scheint denn auch der eigentliche Zweck erfüllt worden zu sein. Es gibt in Wien eine publicistische Kriegspartei, welche Courszettel-Politik treibt und im Morgenblatt regelmäßig die Türken marschiren läßt, um sich nach gelungenen Coup im Abendblatt rechtzeitig auch schon wieder zu decken. Diese Omladina vom Schottenring entfaltet eine imponirende Thätigkeit in der Fabrikation sensationeller Depeschen und es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn sie brillante Erfolge „auf hinunter" zu erzielen weiß. In hiesigen diplomatischen Kreisen weiß man von dieser drohenden Haltung der Pforte nicht das Geringste, und man hat nur Kenntniß von einer Note des Großveziers, in welcher die serbische Regierung allerdings sehr ernstlich und in dringender Weise aufgefordert wird, die Grenzüberschreitung bewaffneter Freischärler in Zukunft durch wirksame Mittel hintanzuhalten. Die serbische Regierung hat diese Note schon beantwortet und Versprechungen geleistet, welche die Pforte voraussichtlich mit Befriedigung aufnehmen wird. Von einer unmittelbaren Kriegsgefahr kann nicht die Rede sein.

Man schreibt vom gleichen Datum der „Allg. Ztg.": Die heute aus Konstantinopel vorliegende Depesche über die Resultate der Consularmission bei den Aufständischen läßt die künftige Haltung der Drei-Kaiser-Mächte in dieser Angelegenheit in allgemeinen Umrissen ganz deutlich erkennen. Während die Vertreter Englands und Italiens in Konstantinopel die Mission der Consuln als beendigt betrachten und augenscheinlich mit verschränkten Armen dem mörderischen Blutvergießen zusehen wollen, halten die Drei-Kaiser-Mächte an der Friedensmission ihrer Consuln mit großer Zähigkeit fest, und lassen sich durch die geringen bis heute erzielten Resultate in ihren von den Geboten der Humanität wie der Politik dictirten Zielen nicht abbringen. Für die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Rußlands bildeten die noch diesem Ziel sich entgegenstellenden Schwierigkeiten kein unüberwindbares Hinderniß, besonders scheinen sie der Ansicht, daß es schließlich doch gelingen werde, die Bandenchefs an einen Ort — wohlgemerkt in der Nähe der österreichischen oder montenegrinischen Grenze — und dort unter einen Hut zu bringen. Die Consuln der drei Nordmächte sind jetzt, ohne ihre Irrfahrten wieder antreten zu müssen, mit einer concreteren Aufgabe betraut: sich untereinander und mit dem türkischen Commissär Server Pascha über einen praktischen Versöhnungsvorschlag zu einigen und diesen dann nach Konstantinopel an die Botschafter gelangen zu lassen. Damit tritt die Vermittelung in ein neues Stadium, und zwar in ein ungleich erfolgverheißenderes. Denn wenn erst die drei Mächte mit der Pforte sich über einen Versöhnungsvorschlag geeinigt haben, dann wird es nicht schwer werden mit diesem in der Hand dem Aufstand den Boden unter den Füßen zu entziehen. Bemerkenswerth ist, daß nach jener Konstantinopeler Meldung sich Frankreich ganz eng an die Drei-Kaiser-Politik anschließt.

Der Special-Correspondent der „Times" in der Herzegowina hatte kürzlich eine Audienz bei dem Fürsten von Montenegro. Der Fürst drückte große Enttäuschung über die Unthätigkeit Serbiens aus und bemerkte, daß er bereit und willens war, Hand in Hand mit ihm zu gehen wenn es den ersten Schritt gethan hätte, aber daß er sich trotz des Wunsches seines Volkes und des von demselben ausgeübten Druckes nicht gerechtfertigt fühle, der Türkei allein den Krieg zu erklären. Seine Soldaten seien gut organisirt und mit Hinterladern bewaffnet und Kanonen ausgerüstet, während sie in 1862 nur altmodische albanische Musketen besaßen. Er sei reichlich mit Munition versehen und in den Bergen fürchte er nicht die gesammten im Felde stehenden türkischen Truppen, aber die Aufgabe eines treuen Herrschers sei es, nutzloses Blutvergießen zu verhindern. Ueberdies würde Montenegro, sich selbst in einem Kampfe mit der Türkei überlassen, schließlich den überlegeneren Hülfsquellen der Pforte erliegen müssen, wie in 1862, und diese Verantwortlichkeit dürfe er nicht riskiren. Er stellte jeden Ehrgeiz in Verbindung mit dem Aufstande in Abrede und erklärte, er sei bereit, im Falle die Mächte beschließen sollten, der Herzegowina eine Autonomie zu garantiren, seinen ganzen Einfluß zu Gunsten eines schleunigen Endes der Insurrection auszuüben, aber ohne eine solche den Insurgenten gewährte Garantie würde es ihm unmöglich sein den Friedensstifter zu spielen. Die Insurgenten seien ein stammverwandtes Volk und erwarteten von ihm zum mindesten eine moralische Unterstützung, die er ihnen nicht abschlagen könnte. Die Mission der Consuln hielt er für fruchtlos, weil sie auf türkische Redreßversprechungen basirt sei und die Erfahrung das Volk gelehrt hätte, daß solche Versprechungen nicht den mindesten Werth besäßen.

Darmstadt, 30. September.

Das heute ausgegebene Großherzogliche Regierungsblatt Nr. 46 enthält:

I. Bekanntmachung Großh. Oberbaudirection, die Gebühren für das Ueberwintern der Fahrzeuge in den Rheinhäfen: 1) Lampertheimer Altrhein, 2) am Goldgrund und am Schusterwörth und 3) bei Ginsheim betreffend.

II. Uebersicht der Umlagen der israelitischen Religionsgemeinden des Kreises Worms pro 1875.

III. **Ernennungen in Beziehung auf den Landtag.**

IV. **Concurrenzeröffnung.** Erledigt ist: die Gemeindeschulstelle zu Bönstadt mit einem jährlichen Gehalt von 875 M. 14 Pf. Dem Hrn. Fürsten zu Ysenburg und Büdingen zu Wächtersbach steht das Präsentationsrecht zu dieser Stelle zu.

Deutsches Reich.

Δ **Berlin,** 28 September. Die Berathungen im Kriegsministerium, welche behufs Aufstellung des Militäretats gepflogen werden, nehmen noch immer weiteren Fortgang, jedoch ist in neuerer Zeit eine Verständigung zwischen den betreffenden Commissarien soweit herbeigeführt worden, daß nunmehr schon mit Ende dieser Woche der Beendigung der Arbeiten entgegen gesehen wird. Bis dahin glaubt man auch, daß die übrigen Specialetats aufgestellt sind und daß dann der Bundesrath, resp. die Ausschüsse desselben, ihre Arbeiten beginnen können.

In Betreff des kürzlich stattgehabten Brandes des Circus dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, das Berlin, resp. die Umgegend, mit genauer Noth einer großen Gefahr entronnen sind. Der Wind trieb nämlich zuerst die Flamme nach Norden und bei der bedeutenden Gluth, welche das Holzwerk entwickelte, schlug dieselbe sogar bis gegen die Kaserne des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments an. Immer mehr steigerte sich die Höhe der Flamme, so daß man schließlich für die auf dem Kasernementsgrundstück aufbewahrten Pulvervorräthe fürchtete. Da plötzlich schlug der Wind in die entgegengesetzte Richtung um, trieb die Flamme nach Süden und die Gefahr war beseitigt.

Bekanntlich erlischt mit dem 1. October das Recht der Anmeldung für Waarenzeichen, welche bis zum Beginn des Jahres 1875 allgemein als Kennzeichen, der Waaren eines bestimmten Gewerbtreibenden gegolten haben. Nach den bis jetzt erfolgten Anmeldungen ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß viele Gewerbtreibende die Anmeldung dieser Marken nicht bewirkt haben. So ist z. B. für Elsaß-Lothringen amtlich festgestellt, daß die Zahl der in den letzten 10 Jahren nach Maßgabe der französischen Gesetzgebung über Markenschutz bei den dortigen Handelsgerichten eingetragenen Fabrikmarken sich zusammen auf 349 Marken belaufen, gleichwohl sind bis jetzt aus den Reichslanden auf Grund des Markenschutzgesetzes vom 30. November 1874 erst 78 solche Zeichen angemeldet worden. Ein gleiches Verhältniß besteht auch nach der Schätzung Sachverständiger in den meisten übrigen deutschen Staaten. Nach § 21 des genannten Gesetzes erlischt mit dem 1. October d. J. der landesgesetzliche Schutz, welchen Waarenzeichen zur Zeit noch genießen und es kann von diesem Tage ab jeder Gewerbtreibende sich durch Anmeldung jedes Waarenzeichens bemächtigen, welches nicht nach den Formen des neuen Gesetzes eingetragen ist.

Auf Anordnung des Cultusministers ist zur Förderung des Mädchen-Turnens hierselbst eine Prüfungscommission eingerichtet, welche aus dem Civildirector der königlichen Centralturnanstalt als Vorsitzenden, aus den Civillehrern derselben Anstalt, aus einem anderen von dem Minister der Unterrichtsangelegenheiten zu ernennenden Turnlehrer und aus einer mit dem Turnunterricht vertrauten Lehrerin, bezw. Schulvorsteherin bestehen soll. Zur Prüfung werden zugelassen Bewerberinnen, welche bereits die Befähigung zur Ertheilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig nachgewiesen haben und sonstige Bewerberinnen, wenn sie eine gute Schulbildung nachweisen und das 18. Lebensjahr überschritten haben. Die Prüfung wird eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische sein. Die schriftliche Prüfung besteht in der Anfertigung einer Clausurarbeit über ein Thema aus dem Bereiche des Schulturnens. Die mündliche Prüfung soll sich dagegen erstrecken auf die Kenntniß der wichtigsten Erscheinungen aus der Geschichte des Turnwesens, auf die Aufgabe und Methode des Mädchenturnens, insbesondere auf die Hauptgesichtspunkte, welche beim Mädchen-Turnunterricht maßgebend sind, auf die Beschreibung und Erklärung der Turnübungen, die Entwickelung derselben, auf Bestimmung und Begrenzung des Uebungsstoffes für die verschiedenen Altersstufen und Schulklassen; auf die Beschreibung der für das Mädchenturnen geeigneten Uebungsgeräthe und die Art ihrer Anwendung, auf die Kenntniß der beim Turnen hauptsächlich in Betracht kommenden Lebensäußerungen des mensch-

Eine malayische Volkszählung.

(Schluß.)

Am Morgen nun wurde eine große Procession gestellt, um den Rajah auf den Berg zu geleiten. Und die königlichen Prinzen und Verwandten des Rajah bestiegen ihre schwarzen Pferde, deren Schwänze den Boden fegten; sie brauchten keine Sättel und Steigbügel, sondern saßen auf hellen farbigen Decken; die Gebisse waren von Silber und die Zügel von vielfarbigen Bändern. Das weniger gewichtige Volk ritt auf kleinen starken, für Gebirgstouren sehr passenden Pferden von verschiedenen Farben, und alle (selbst der Rajah) waren naktbeinig bis an die Knie, nur mit der hellfarbigen wollenen Leibbinde, einer seidenen oder baumwollenen Jacke und einem großen Tuche, das geschmackvoll um den Kopf geschlungen war, bekleidet. Einen Jeden begleiteten ein oder zwei Diener, welche Sirih- und Betelbüchsen trugen und auch auf Ponies ritten; und eine große Anzahl Leute waren vorauf gegangen und warteten, um den Nachtrab zu bilden. Die Männer von Ansehen zählten nach Hunderten und ihr Gefolge nach Tausenden und die ganze Insel war gespannt, was daraus werden würde.

Am zweiten Tage ließen sie das letzte Dorf hinter sich und betraten die wilde Gegend, welche den großen Berg umgibt, und blieben in den Hütten, welche für sie an den Ufern eines Stromes mit kaltem und sprühenden Wasser gebaut worden waren. Und des Rajah Jäger, bewaffnet mit langen und schweren Büchsen, gingen auf die Jagd nach Hirschen und wilden Ochsen in dem angrenzenden Gehölz und brachten früh Morgens Fleisch von beiden heim und sandten es vorauf, um es zum Mittagmahle zu bereiten. Am dritten Tage kamen sie so weit, als die Pferde gehen konnten und lagerten an dem Fuße hoher Felsen, zwischen denen nur enge Fußwege angelegt werden konnten, um die Bergesspitze zu erreichen. Und am vierten Morgen, als der Rajah aufbrach, war er nur von einer kleinen Anzahl Priester und Prinzen mit ihrem nöthigsten Gefolge begleitet; und sie schlichen sich mühsam den rauhen Pfad hinauf und wurden oft von ihren Dienern getragen, bis sie jenseit der großen Bäume in das dornige Gebüsch kamen und dann den schwarzen und verbrannten Felsen auf dem höchsten Theile des Berges betraten.

Und als sie dem Gipfel nahe waren, befahl der Rajah ihnen Allen Halt zu machen, während er allein den großen Geist auf der höchsten Spitze des Berges treffen wollte. So ging er nur mit zwei Knaben weiter, welche seinen Sirih und Betel trugen, und erreichte bald die Spitze des Berges zwischen den großen Felsen an dem Rande des tiefen Schlundes, aus dessen Rachen fortwährend Rauch und Dämpfe aufstiegen. Und der Rajah befahl Sirih und hieß die Knaben unter einem Felsen niedersitzen und den Berg hinabsehen und nicht sich rühren, bis er zu ihnen zurückkehre. Und da sie müde waren und die Sonne warm und angenehm schien und der Felsen sie vor dem kalten Wind schützte, so schliefen die Knaben ein. Und der Rajah ging noch etwas weiter, unter einen andern Felsen; und auch er war müde und die Sonne schien warm und angenehm, und er schlief auch ein.

Und die, welche auf den Rajah warteten, fanden, daß er lange Zeit auf der Spitze des Berges bliebe, und meinten, der große Geist müsse viel zu sagen haben oder möchte ihn vielleicht für immer auf dem Berge behalten oder der Rajah habe vielleicht beim Herabsteigen den Weg verfehlt.

Und sie debattirten noch, ob sie sich aufmachen sollten um ihn zu suchen, als sie ihn mit den beiden Knaben herabkommen sahen. Und als er zu ihnen stieß, blickte er sehr ernst, sagte aber nichts; und dann stiegen Alle zusammen hinab und die Procession kehrte zurück wie sie gekommen, und der Rajah ging in seinen Palast und die Häuptlinge in ihre Dörfer und das Volk in seine Häuser, um ihren Weibern und Kindern alles zu erzählen, was sich ereignet hatte, und wieder in Spannung zu harren, was wohl daraus werden möge.

Und drei Tage darauf berief der Rajah die Priester und Prinzen und Häuptlinge von Mataram, auf daß sie vernähmen, was der große Geist ihm auf dem Bergesgipfel gesagt habe. Und als sie alle versammelt und Betel und Sirih rundgegangen waren, erzählte er ihnen, was sich ereignet.

Auf dem Bergesgipfel sei er in Verzückung gesunken und der große Geist sei ihm erschienen mit einem Gesicht wie glänzendes Gold und habe gesagt: „O Rajah! viel Plage und Krankheit und Fieber wird über die ganze Erde kommen, über Männer und Pferde und über das Vieh; aber da Du und Dein Volk mir gehorcht, und da ihr her auf meinen großen Berg gekommen seid, so will ich euch lehren, wie ihr, du und dein ganzes Volk von Lombok, dessen Plage entgehen könnt."

Und Alle warteten gespannt, zu vernehmen, wie sie von einer so fürchterlichen Plage errettet werden sollten. Und nach einem kurzen Schweigen sprach der Rajah wieder und sagte, daß der große Geist befohlen habe, zwölf heilige Krisse anzufertigen und daß zu ihrer Anfertigung jedes Dorf und jeder District ein Bund Nadeln senden müsse — eine Nadel für jeden Kopf in dem Dorfe. Und wenn eine ernste Krankheit in dem Dorfe sich zeige, so müsse eins der heiligen Krisse dorthin gesandt werden; und wenn jedes Haus in jedem Dorfe die rechte Zahl von Nadeln gesandt hätte, so würde die Krankheit sofort schwinden; aber wenn die Zahl der gesandten Nadeln nicht genau richtig wäre, so würde das Kris keine Gewalt haben.

Es sendeten nun die Fürsten und Häuptlinge in alle ihre Dörfer die Botschaft von dieser wunderbaren Neuigkeit; und Alle beeilten sich, die Nadeln mit der größten Genauigkeit zu sammeln, denn sie fürchteten, daß, wenn nur eine fehle, das ganze Dorf leiden würde. So brachten Ein bei Ein die Häuptlinge der Dörfer ihre Nadelbunde; die Mataram nahe wohnten, kamen zuerst, die entfernteren später; und der Rajah nahm sie eigenhändig in Empfang und legte sie sorgsam in eines der inneren Gemächer in einen Kasten von Kampherholz, dessen Schloß und Scharnier

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90-1875-Bd-2/0491
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt